Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang. September 1912. Nr. 9.

Exegetisch-homiletische Abhandlung über Matth. 7, 1—5.

(Eingesandt auf Wunsch der Allen County-Pastoralkonferenz.)

Die vorliegende Schriftstelle ist ein überaus wichtiger und inhaltsreicher Abschnitt aus der Bergpredigt unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Wenn es eine Sünde gibt, deren Bekämpfung und Ablegung nicht nur dem schwachen, sondern auch dem erkenntnisreichen Christen, ja sogar den Predigern des Evangeliums schwer wird; wenn es eine Sünde gibt, die unsägliches Unheil auf Erden zur Folge hat, Glaubensbrüder und Glaubensschwestern entzweit, Parteiungen anrichtet, Gemeinden zerreißt, dem Werke des HErrn hinderlich in den Weg tritt und ganze Synoden auseinandertreibt; wenn es eine Sünde gibt, die wir daher klar erkennen, mit heiligem Ernst und Eifer bekämpfen und in unsern Predigten recht oft beschreiben und strafen sollen: so ist es gewiß die Sünde des unbrüderlichen Richtens, des lieblosen Aburteilens über andere, die der HErr in unserm Texte verbietet. Von einer Betrachtung dieses Schriftabschnittes können wir daher sowohl für unser persönliches Glaubensleben als auch für unsere Wirksamkeit im heiligen Predigtamte großen Nutzen und Segen erwarten.

Nachdem der HErr vor Geiz und vor dem ängstlichen Sorgen gewarnt hatte, sagt er im ersten Verse des siebenten Kapitels: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet."

Viel kostbare Zeit und nicht wenig Mühe haben namhafte Exegeten darauf verwendet, den Zusammenhang dieser Stelle mit dem bei Matthäus unmittelbar vorhergehenden Abschnitt der Bergpredigt aufzufinden und festzustellen. Bei Lukas, wo sich die Mahnung „Richtet nicht!" eng an die Aufforderung zur Nächstenliebe und zur Barmherzigkeit anschließt, ist ein logischer Zusammenhang leicht zu erkennen; bei Matthäus dagegen liegt der Gedankenfortschritt — von der Warnung vor Geiz zu der vor unbrüderlichem Richten — nicht so klar auf der Hand. Zwar könnte man durch Hypothesen und Einschiebsel einen Zusammenhang supplieren, aber derartige sehr gewagte exegetische

Kunststücke sind an dieser Stelle ebenso unnötig wie ungewiß. Es kommt zur Klarstellung der Gedanken gar nichts darauf an, daß wir zeigen, wie sie sich dem Vorhergehenden logisch anfügen. Jedenfalls hat Martin Chemnitz recht, wenn er schreibt: „Während Christus viele verschiedene Stücke der himmlischen Lehre in jener Predigt, in der er die Unterweisung der Apostel zusammenfassen wollte, dargelegt hatte, und zwar ohne Zweifel ausführlicher und weitläufiger, haben sich die Evangelisten damit begnügt, summarisch die Hauptstücke der Predigt in jener Reihenfolge anzugeben, in der sie der Heilige Geist, unter dessen Antrieb und Eingebung sie nach dem Zeugnis des Petrus geschrieben haben (1 Petr. 1, 21), ihrem Gedächtnis an die Hand gab. Und so ist es geschehen, daß das siebente Kapitel des Matthäus gleichsam Mißzellaneen enthält." (Harm. Ev., vol. 1, p. m. 509.)

Μὴ κρίνετε, sagt der HErr. *Κρίνειν* heißt einfach richten, Gericht halten; das Wort selbst entscheidet nicht über die Frage, ob das Urteil, welches beim Richten über eine Person oder über eine Sache gefällt wird, ein günstiges oder ein ungünstiges ist; es kann sowohl im ersteren als auch im letzteren Sinne gebraucht werden.

Von Wichtigkeit ist es hier, daß wir uns den psychologischen Vorgang, den Gedankenprozeß, der beim Akt des Richtens sich vollzieht, einigermaßen vergegenwärtigen. Das Richten hat es mit dem Recht zu tun; es wird dabei festgestellt, ob etwas recht, oder ob es nicht recht ist. Wer im Begriff steht zu richten, der muß vor allen Dingen ein Recht, einen Maßstab, eine Norm haben, mit der er etwas vergleichen, nach der er es bemessen und beurteilen will. Zum andern kommt dasjenige in Betracht, was gerichtet, bemessen oder beurteilt werden soll, nämlich die zu richtende Person oder Sache. Zum dritten müssen die Norm und der zu richtende Gegenstand in Gedanken zusammengebracht, miteinander verglichen werden, und daraus entsteht viertens das Urteil, das entweder nur in Gedanken existiert oder in Worten ausgesprochen wird und das Resultat der Vergleichung angibt, das heißt, erklärt, ob das Gerichtete recht oder nicht recht ist. Durch den Gebrauch, den das Wort im täglichen Leben erfahren hat, faßt der Ausdruck richten fünftens noch in sich die Freisprechung von der Strafe oder die Zuerkennung derselben, je nachdem der Befund der Vergleichung ausgefallen ist, und endlich oft die Ausführung oder Vollziehung des Urteils.

In unserm Texte redet jedoch der HErr nicht im abstrakten Sinne vom Richten, sondern er hat seinen Befehl an die Jünger, an alle Christen, gerichtet; er bezieht sich auf das Richten, wie es von Menschen in Gedanken und Worten geübt wird. Darum muß hier auch besondere Rücksicht genommen werden auf die Person, die da richtet, auf ihre Stellung, ihren Beruf, ihre Beweggründe, ihre ganze Gesinnung, in der sie das ausführt, was der HErr hier verbietet.

Behalten wir diese allgemeinen Bemerkungen im Auge, so wird

es uns nicht schwerfallen, Klarheit über die Worte unsers Textes zu erlangen.

Der Zusammenhang, der Zusatz: „auf daß ihr nicht gerichtet werdet", sowie das Gleichnis vom Splitter und Balken zeigt uns zunächst, daß hier von einem Richten mit ungünstigem Resultat die Rede ist. Die Vergleichung mit andern Schriftstellen, die ein Richten mit ungünstigem Urteil besonderen Personen unter gewissen Verhältnissen geradezu zur Pflicht machen, läßt ferner erkennen, daß das in unserm Text gegebene Verbot nicht auf alles Verurteilen ohne Ausnahme angewendet werden kann. Dem steht nicht entgegen die Tatsache, daß der HErr eine ausdrückliche Beschränkung nicht hinzufügt; wo der Zusammenhang eine solche mit sich bringt, da werden oft die Worte ganz allgemein gesetzt. Es ist ein alter exegetischer Grundsatz: „Manche Dinge werden in der Schrift schlechthin verboten, und trotzdem sind sie als solche anzusehen, die nur in einer gewissen Beziehung verboten sind." (Quaedam in Scriptura Sacra efferuntur vel prohibentur ἁπλῶς, quae tamen κατὰ τί prohibita sunt intelligenda.) Gewisse Aussagen der Schrift müssen entweder beschränkt oder erweitert werden, je nach dem vorliegenden Gegenstand, den entweder der Kontext oder die Parallelstellen an die Hand geben. Propositiones quaedam biblicae sunt vel restringendae vel ampliandae pro materia (ut ajunt) substrata, quam vel contextus vel parallelismus suppeditat. (Hofmann, *Inst. Theol. Exeg.*, p. 220.)

Der HErr hebt an dieser Stelle nicht auf, was er anderswo ausdrücklich befohlen hat.

Der HErr verbietet nicht der weltlichen Obrigkeit, den Maßstab des bürgerlichen Rechtes anzulegen an das Leben derjenigen, über die sie die Gewalt hat, sie zu richten und zu verurteilen, wenn sie das Landesgesetz übertreten haben; denn es steht geschrieben: „Verhöret eure Brüder und richtet zwischen jedermann und seinem Bruder und dem Fremdling. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen und vor niemandes Person euch scheuen; denn das Gerichtamt ist Gottes", 5 Mos. 1, 16. 17.

Der HErr verbietet nicht den Dienern der Kirche, sowohl die Lehre und Schriftauslegung zu prüfen, als auch das Leben der Zuhörer zu vergleichen mit der Norm des göttlichen Wortes, sich ein Urteil über sie zu bilden und dasselbe am rechten Ort und in gehöriger Weise auch auszusprechen; denn der Apostel Paulus schreibt: „Die Weissager aber lasset reden, zween oder drei, und die andern lasset richten", 1 Kor. 14, 29. Er sagt ferner: „Und halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher", Tit. 1, 5. Endlich gehört hierher das Wort des Propheten: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht

und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen", Jes. 5, 20. Weder dem greulichen Unionismus noch der Laxheit in der Amtspraxis will der HErr hier das Wort reden.

Der HErr verbietet *nicht den Christen insgemein* das Richten, welches aus der wahren Nächstenliebe fließt, das Leben des Bruders nach klaren Schriftworten beurteilt und nicht etwa nur vorgeblich, sondern *tatsächlich* seine Besserung bezweckt; denn schon im Alten Testament befahl Gott: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest", 3 Mos. 19, 17. Im Neuen Testament sagt der HErr: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein", Matth. 18, 15. Kein Strafen kann geschehen, wenn nicht ein Richten, eine Vergleichung mit der Regel und Richtschnur des göttlichen Wortes, angestellt wird.

Der HErr verbietet endlich *nicht den Zuhörern des göttlichen Wortes*, über die Lehre, die ihnen vorgetragen wird, zu richten, in der Schrift zu forschen, ob sich's also hält, wie ihnen gepredigt wird, und sich ein Urteil zu bilden über die Lehre und über die Rechtgläubigkeit des Predigers; denn gleich in dem Abschnitt, der unserm Texte folgt, heißt es: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Matth. 7, 15. Den Korinthern ruft Paulus zu: „Als mit den Klugen rede ich; richtet ihr, was ich sage!" 1 Kor. 10, 15. An die Thessalonicher schreibt er: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet!" 1 Thess. 5, 21. Endlich finden wir bei Johannes die Mahnung: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt", 1 Joh. 4, 1.

Luther schreibt zu unserer Stelle: „Daß man sich aber nicht stoße an dieser Predigt und (sie) unrecht verstehe, als sei hiermit gar verboten, zu richten und urteilen, ist aus dem, so oft droben gesagt, klar, daß Christus hier allein seinen Jüngern predigt und gar nicht redet von dem Urteil oder Strafe, die in der Welt gehen muß, wie Vater und Mutter im Hause unter Kindern und Gesinde muß richten, strafen und auch dreinschlagen, wenn sie nicht wollen recht tun. Also ein Fürst oder Richter, will er sein Amt recht führen, so kann er nicht anders tun, denn daß er richte oder strafe. Das gehört ins weltliche Regiment, welches uns nicht angeht. Darum lassen wir's daselbst bleiben, wie es gehen soll und muß." (St. L. Ausg. VII, 581, § 2.)

Heubner sagt: „‚Richtet nicht!' Damit ist nicht (soll heißen unbedingt) das Privaturteil gemeint, auch nicht das pflichtmäßige oder amtliche Gutachten (das aber auch ein richterliches werden kann), das man auf Befragen abzugeben hat; am allerwenigsten das Urteilsprechen des Richters (welches aber auch unter einem heiligen Gesetz des Geistes steht), sondern vielmehr das unbefugte Aburteilen, welches ohne Pflicht und Beruf sowie ohne Liebe geschieht." (J. P. Lange, Bibelwerk, Matthäus, S. 102 f.)

Dasjenige Richten, zu dem ein Christ Beruf, Amt und Recht hat, und das in der rechten Gesinnung geschieht, will also Christus nicht verbieten. Was für ein Richten es ist, vor dem er warnt, das zeigt der Zusammenhang, in dem unsere Stelle steht. Das Gleichnis vom Splitter und Balken stellt einen Menschen dar, der den eigenen Fehler nicht sieht und dabei doch den Bruder meistern will, einen Menschen, den der Hochmut plagt und dem es an der demütigen Nächstenliebe mangelt. Es ist das aus dem Hochmut, aus der Lieblosigkeit hervorgehende Richten, das der HErr im Auge hat.

Bengel hat in drei Worten kurz angegeben, wie dieses lieblose Richten geschieht. Er sagt, verboten sei das Richten, welches geschehe ohne das erforderliche Wissen, ohne Liebe, ohne Not.

Verwerflich handelt ein Mensch, der, mag er nun Beruf dazu haben oder nicht, mag er Liebe zu üben meinen oder nicht, das zum Richten nötige Wissen nicht hat, der an das, was er zu beurteilen sich anschickt, einen falschen Maßstab anlegt, der nicht nach der von Gott gegebenen Norm, sondern nach einer Gott mißfälligen Richtschnur urteilt.

Hierher gehört vor allen Dingen das Urteilen über die reine Lehre des Evangeliums, welches sich nicht auf Gottes Wort, sondern auf die Menschenfündlein des eigenen Verstandes gründet. Luther sagt hierüber: „Aber wenn es hierher gerät in geistlichen Sachen, und der Teufel seinen Samen säet in Christi Reich, daß es einreiße, beide in der Lehre und Leben, da hebt sich Jammer und Not. In der Lehre gehet es also zu, daß, obgleich Gott einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen, so finden sich doch andere, auch unter den Schülern, die es zehnmal besser können wollen denn er, und muß das Evangelium die Plage und Unglück haben, daß sich's von jedermann muß urteilen lassen, und jeglicher zum Doktor daran wird und selbst Meister will sein in der Lehre. Gleichwie es Mose auch ging, 4 Mos. 16, 3, da Korah mit seinem Haufen wider ihn und Aaron auftraten und sprachen: ‚Warum erhebt ihr euch über Gottes Volk? Sind sie nicht allzumal heilig? Sollte Gott allein durch Mose und Aaron reden?' Eben wie sie jetzt sagen: Sollten wir nicht so wohl den Geist haben und die Schrift verstehen als andere? Da ist dann flugs eine andere Lehre angerichtet und Sekten gemacht, und hebt sich das Richten und Urteilen und absonderlich das schändliche Afterreden, daß ein Teil das andere aufs giftigste tadelt und verspricht." (VII, 582 f.) Ferner: „Das ist aber verboten, daß ein jeglicher aus seinem eigenen Kopfe herfährt und macht eine eigene Lehre und Geist und läßt sich Meister Klügel dünken und jedermann will meistern und tadeln, des ihm nichts ist befohlen. Dieselbigen sind's, die der HErr hier straft. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünkel getan oder vorgenommen haben, sonderlich über andere Leute zu richten. Das heiße ich nun Richten in der Lehre, der höchsten und schändlichsten Laster eines

auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bisher Mönche, Pfaffen und alles, was im Papsttum gewesen ist, gesteckt haben, da jedermann sein Ding für das Beste aufgeworfen und andere geurteilt hat." (VII, 584.)

Auch in unsern Tagen gibt es immer noch genug von diesen Leuten, die Luther „Meister Klügel" nennt, und die eine von ihrer Vernunft hergestellte Norm an die Lehre des Evangeliums anlegen. Nach eigenem Dünkel richten sie das Wort, das von der rechtgläubigen Kirche gepredigt und bekannt wird, meistern die Wahrheit und sprechen über sie ein abfälliges Urteil aus. Das hat gerade der Gnadenwahlslehrstreit zur Genüge gezeigt.

Ein falscher Maßstab soll aber auch bei der Beurteilung des Lebens und Wandels der Christen niemals angelegt werden. Verkehrt ist es, wenn man Worte und Werke und vielleicht gar die Herzensstellung eines Menschen beurteilt nach den Grundsätzen der gerade herrschenden öffentlichen Meinung, die als Sünde bezeichnet, was Gott freigelassen hat, und gestattet, was Gott verboten hat. Wenn der Prohibitionist es für Sünde erklärt, Wein oder Bier mäßig zu genießen, wenn der Methodist behauptet, die Tabaksraucher könnten keine wiedergebornen Menschen sein, so ist das ein Richten, das schnurstracks wider das Wort unsers Textes verstößt. Auch unsere Gefühle dürfen nicht der Maßstab sein, nach dem wir den Nächsten beurteilen. Daß meiner Person etwas angenehm oder zuwider ist, entscheidet noch bei weitem nicht über die Frage, ob es vor Gott recht oder unrecht ist, und darf mich nicht bestimmen, wenn es gilt, etwas für Sünde zu erklären. Kurz gesagt, sobald wir bei der Beurteilung der Lehre und des Lebens uns nicht nach Gottes Wort, sondern nach unserm eigenen Gefühl oder Dünkel richten, haben wir auch das Wort des HErrn: „Richtet nicht!" gröblich übertreten. L. D.

(Fortsetzung folgt.)

Predigt am Waisenfest.

Mark. 9, 36. 37.

Geliebte Zuhörer! Wir wollen uns heute zu einem Werk ermuntern, das wir, die lutherischen Gemeinden dieser Stadt und Umgegend, nun schon lange Jahre miteinander treiben, nämlich daß wir in unserm Waisenhaus verwaiste, verlassene Kinder aufnehmen, sie nicht nur leiblich versorgen, sondern ihnen vor allen Dingen auch eine christliche Erziehung angedeihen lassen. Dadurch hauptsächlich werden wir dazu ermuntert, dadurch unsere Herzen für dieses Werk erwärmt werden, wenn wir uns wieder vergegenwärtigen, welch ein köstlich Werk es ist, das wir da treiben. Das wollen wir heute unter Gottes Gnadenbeistand tun. Laßt mich euch heute zeigen,

Welch ein köstlich Werk wir in unserm Waisenhaus treiben.

Wir sagen:

1. Es ist ein Werk, das Gott selbst uns befohlen;
2. ein Werk, an dem Gott ein herzliches Wohlgefallen hat;
3. ein Werk, dem Gott eine große Verheißung gegeben hat.

1.

Die Jünger unsers lieben Heilandes hatten sich einst darüber gestritten, wer von ihnen der Größte im Himmelreich sein, wer den höchsten Rang einnehmen werde in dem Reich, welches ihr Heiland auf Erden aufrichten wollte. Die Jünger hatten eben damals noch sehr verkehrte Gedanken in bezug auf dieses Reich. Der HErr erkannte ihre Gedanken, und um sie zu beschämen, stellte er ein kleines Kind in ihre Mitte und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehrt" (von eurer Ruhm- und Ehrsucht) „und werdet wie dies Kind" (so einfältig und demütig), „so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich." (Matth. 18, 3. 4.) Und dann fügte der HErr die Worte hinzu, die wir in unserm Text lesen: V. 37.

Wenn der HErr sagt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt", so zeigt er damit an, daß es sein Wille ist, daß wir die Kinder aufnehmen sollen. Das gilt zunächst den Eltern. Die hat Gott zunächst als seine Stellvertreter über die Kinder gesetzt, daß sie dieselben nach seinem Willen erziehen. Aber wenn ein Kind seiner Eltern beraubt ist, oder wenn die Eltern um irgendwelcher Ursachen willen ihre Kinder nicht versorgen, nicht erziehen können, oder wenn sie so gottlos sind, daß sie diesen Willen Gottes an ihren Kindern nicht vollbringen wollen, so sollen andere Leute, besonders auch die Christen, sich solcher verlassenen, verwaisten Kinder annehmen. Das ist Gottes Wille, den er in seinem Wort oft uns kundgetan hat. So heißt es z. B. im Brief des Jakobus, daß das ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen. So sagt der HErr durch den Propheten Jesaias: „Schaffet dem Waisen Recht und helft der Witwen Sache!" Der HErr nennt sich wiederholt der Waisen Vater. Er selbst will die Waisen versorgen, aber er will das tun durch seine Christen. Wie oft spricht der HErr sein Mißfallen darüber aus, wenn man sich der Waisen nicht annimmt, sie sich selbst überläßt, sie unterdrückt oder gar sie ärgert, sie zur Sünde verführt. Und was sollen wir noch lange es beweisen? Wir wissen alle, daß es Gottes Wille ist, daß wir der Kinder, besonders der verlassenen und verwaisten, uns mit Sorgfalt annehmen.

Der Kinder sollen wir uns annehmen. Das heißt zunächst, daß wir im Leiblichen für sie sorgen, ihnen Nahrung und Kleidung darreichen, bis sie herangewachsen sind und für sich selbst sorgen können.

Das heißt ferner, daß wir ihnen eine gute weltliche Ausbildung geben, sie heranziehen für dieses irdische Leben, damit sie mit Gottes Hilfe tüchtige, brauchbare Menschen werden, tüchtige Bürger unsers Landes, die mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen und niemand beschwerlich werden. Aber es gehört noch viel mehr dazu. So sollen wir uns vornehmlich der Kinder annehmen, daß wir sie aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Es gilt, daß wir sie dem HErrn wieder zuführen, daß wir sie dem HErrn durch die heilige Taufe gleichsam in die Gnadenarme legen, damit er sie von allen Sünden rein wasche und zu seinen Kindern annehme, daß wir aber auch nach der Taufe den Heiland ihnen vor die Augen malen, sie in Gottes Wort unterrichten, sie unterweisen in der Furcht des HErrn, die aller Weisheit Anfang ist, daß wir mit einem Wort eine christliche Erziehung ihnen angedeihen lassen. Zu Bürgern des Himmelreichs, die da wissen, wie sie recht glauben, gottgefällig leben und selig sterben können, die ihren Heiland kennen und lieben gelernt haben, sollen wir durch Gottes Gnade sie erziehen. Das ist Gottes Wille an uns in bezug auf diese Kinder.

Es gibt ja, geliebte Zuhörer, verschiedene Weisen, diesen Willen Gottes auszuführen. So kann ein christliches Elternpaar ein solches Kind in sein Haus aufnehmen und es mit den eigenen Kindern christlich erziehen. Das ist eine sehr schöne, löbliche Weise, die wohl am besten den verwaisten Kindern das verlorne Elternhaus ersetzt. Besonders auch kinderlose Eheleute sollten so ein Kind annehmen. Unsere sogenannten Kinderfreundgesellschaften sorgen dafür, daß verwaiste, vernachlässigte Kinder eine solche neue, christliche Heimat finden. Auch sie treiben ein herrliches Werk, das wir doch ja nicht vergessen, sondern nach Kräften unterstützen wollen. Da aber nicht alle Eheleute imstande sind, ein solches Kind in ihr Haus aufzunehmen, so treten viele Christen zusammen und sorgen gemeinsam für die Versorgung und Erziehung der Waisen, bauen zusammen ihnen ein Haus, stellen für sie Versorger, Erzieher und Lehrer an. Auf diese Weise treiben wir das Werk in unserm Waisenhaus, zu dessen Unterstützung wir uns heute wieder ermuntern.

Wir dürfen also gewiß sein, daß Gott uns dies Werk befohlen hat. Ist es nicht schon darum ein köstlich Werk, das wir fleißig sein sollten zu tun? Welcher Christ wollte nicht gern und willig das tun, was sein lieber Heiland selbst ihn tun heißt, besonders wenn er weiß, daß der HErr ein herzliches Wohlgefallen daran hat? Und das ist ja bei diesem Werk der Fall.

2.

Der HErr hat ein herzliches Wohlgefallen daran, wenn wir Kinder, die verlassen und verwaist sind, versorgen, wenn wir sie ihm zuführen, daß er sie selig mache und endlich in seinen Himmel aufnehme. Der Heiland hat die Kinder herzlich lieb.

Wir lesen in unserm Text, daß der HErr das Kindlein, das er zwischen seine Jünger stellte, herzte, das heißt, es umarmte und liebkoste, um seine Liebe zu den Kindern seinen Jüngern zu zeigen. Als einmal die Jünger die Mütter zurückwiesen, die ihre kleinen Kindlein zu JEsu bringen wollten, daß er sie segne, sie zurückwiesen wohl in der guten Meinung, damit ihr Meister nicht mit noch mehr Mühe und Arbeit beschwert werde, da ward der HErr unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Und ein andermal sagt der HErr, daß es nicht der Wille des Vaters im Himmel sei, daß auch nur eins dieser Kleinen verloren werde. JEsus hat gerade auch die Kindlein herzlich lieb; es ist ihm eine Lust und Freude, wenn sie von zarter Jugend an zu ihm gebracht werden, daß er sie segne, sie segne mit seinen Himmelsgaben, mit Vergebung der Sünden, mit Kraft und Lust zu einem neuen Leben im Licht des göttlichen Wortes, mit ewigem Leben und Seligkeit. Ist das nicht ein köstlich Werk, an dem der große Gott Himmels und der Erde selbst ein Wohlgefallen hat? Muß uns das nicht Mut und Freudigkeit machen, ein solches Werk mit allem Fleiß zu treiben? Wir treten damit in die Fußtapfen JEsu, unsers Heilandes, des großen Kinderfreundes.

Aber wir müssen dabei wohl bedenken, daß dem HErrn nur dann dies Werk wohlgefällt, wenn wir es in seinem Namen tun. Er sagt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt.“ Auch die Kinder dieser Welt, die ungläubigen Menschen, die von JEsu und seinem Namen nichts wissen wollen, nehmen sich wohl in gewisser Weise der verlassenen Kinder an. Sie versorgen sie etwa leiblich und geben ihnen eine gute weltliche Erziehung. Aber zu JEsu führen sie die Kinder nicht, können es auch nicht, da sie selbst ihn nicht kennen und lieben. Das heißt nicht, ein Kind in JEsu Namen aufnehmen. Und aus welchem Grunde tun diese Leute solche und ähnliche Werke? Sie tun sie entweder aus natürlichem Mitleid, weil ihnen die äußere Not dieser Kinder zu Herzen geht, aus natürlich edler Gesinnung, aus Hochherzigkeit, oder sie tun sie, weil sie im Grunde sich selbst suchen. Sie helfen mit, daß Waisenhäuser gebaut und erhalten und Kinder darin aufgenommen und versorgt werden, um sich einen Namen zu machen vor der Welt, um von ihren Mitmenschen gerühmt und gepriesen zu werden. Andere tun es, weil sie in ihrem verkehrten Sinn meinen, daß sie mit solchen Werken der Barmherzigkeit sich den Himmel verdienen könnten. Wenn man aus solchen Gründen Kinder aufnimmt, so tut man das nicht im Namen JEsu, sondern in seinem eigenen Namen. Leider gibt es auch unter denen, die sich Christen nennen, Leute, die aus solchen Gründen sich an diesen Werken beteiligen, um bei Menschen oder Gott Anerkennung und Lohn zu finden. Von diesen allen sagt der HErr, daß sie ihren Lohn dahin haben.

Im Namen JEsu sollen wir die Kinder aufnehmen. Das heißt, daß wir sie aufnehmen um JEsu willen, weil er es von uns haben

will, weil er an diesem Werk ein so herzliches Wohlgefallen hat. Es heißt, die Kinder aufnehmen aus Liebe zu JEsu, aus aufrichtiger Dankbarkeit für das, was er an uns getan hat. Es heißt, daß wir sie aufnehmen und das an ihnen tun, was Gott an ihnen getan haben will, daß wir also hauptsächlich danach trachten, die Kinder ihm zuzuführen, sie mit Gottes Wort aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Im Namen JEsu kann nur der ein Kind aufnehmen, der selbst durch Gottes Gnade ein rechtschaffener Christ ist, der dies Werk tut im Glauben an seinen Heiland. Aus dem Glauben muß auch dieses Werk hervorfließen, wenn es anders ein gutes Werk sein soll, aus dem Glauben an den Heiland und aus Liebe zu Gott und den armen Kindern. Und dann hat Gott ein herzliches Wohlgefallen an diesem Werk. Gewißlich, auch dieses Werk ist, wie alle guten Werke der Christen, die sie im Glauben an den HErrn, in der Kraft des Heiligen Geistes tun, noch nicht vollkommen. Es klebt noch manche Sünde daran. Es hängt sich auch an die besten Werke der Christen so manche Selbstgerechtigkeit, so mancher Hochmut. Das kommt eben daher, daß wir das Fleisch noch an uns tragen. Aber wenn unsere Werke nur aus dem Glauben kommen, dann deckt Gott aus Gnaden um Christi willen alle Sünde und Schwachheit daran zu, er läßt sich auch unsere unvollkommenen Werke wohlgefallen, wie ja auch ein irdischer Vater ein herzliches Gefallen hat an den Werken seines lieben Kindes, auch wenn sie noch sehr schwach und unvollkommen sind. Es ist ein köstlich Werk, wenn wir im Namen JEsu uns der verlassenen, verwaisten Kinder annehmen. Und dieses Werk hat eine herrliche Verheißung, die Verheißung eines herrlichen Gnadenlohnes.

3.

Dieses Werk trägt, wie alle wahrhaft guten Werke, seinen Lohn schon in sich selbst. Ist das nicht ein herrlicher Lohn für alle unsere Arbeit und Mühe, die wir etwa dabei haben, daß wir verlassenen Kindern beistehen, daß wir sie versorgen, sie zu tüchtigen Menschen erziehen und vor allen Dingen sie zu JEsu, ihrem Heiland, dem rechten Kinderfreund, führen dürfen? Ist's nicht ein herrlicher Lohn, daß wir Gottes Mithelfer sein dürfen bei diesem großen Werk, daß unsterbliche Menschenseelen gerettet werden? Es ist ja wahr, es gelingt uns nicht bei allen Kindern, daß wir dieses Ziel erreichen. Auch von den Kindern, die in unserm Waisenhaus erzogen werden, bleiben nicht alle dem HErrn, ihrem Heiland, treu, manche fallen später der Welt anheim und bezahlen mit Undank alle an sie gewandte Mühe und Arbeit. So geht es ja leider zuweilen auch in christlichen Familien. Manches Kind geht auch bei der besten christlichen Erziehung und trotz derselben verloren, und doch lassen wir uns dadurch nicht abschrecken, immer wieder alles, was in unsern Kräften steht, für unsere Kinder zu tun, daß sie selig werden. So ist es auch hier. Und ein gut Teil auch dieser Kinder bleibt dem HErrn treu, wird dauernd für JEsum und sein

Reich gewonnen. Und welch ein herrlicher Lohn für unsere Kosten, Mühe und Arbeit, wenn auch nur etliche selig werden durch unsern Dienst! Wie gern sollten wir auch für dieses Werk unsere Scherflein darbringen!

Aber der HErr, unser freundlicher Gott, hat auf dieses Werk noch eine ganz besondere Verheißung gelegt. Er sagt: V. 37. Welch große, wunderbare Verheißung! Wenn wir ein Kind in JEsu Namen aufnehmen, dann nehmen wir *ihn selbst* auf, ja dann nehmen wir den auf, der ihn gesandt hat, *den wahren Gott*. Das heißt: Was wir an einem solchen Kinde tun, und zwar um JEsu willen, im Glauben an ihn, aus Liebe zu ihm, das will er so ansehen, als hätten wir es ihm, ja seinem himmlischen Vater getan. Ist das nicht eine hohe Ehre, ein unaussprechlich großer Lohn? Wie gern möchte ein Christ seinem Heiland etwas wiedervergelten! Seht, wir verdanken ja Gott, unserm Heiland, alles, nicht nur dieses und jenes, sondern einfach alles, was wir sind und haben, was wir an Leib und Seele genießen. Ist's nicht so? Wer ist es, mein Christ, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet, der in so viel Not die Flügel seiner Gnade und seines Schutzes über dich ausgebreitet hat? Ist's nicht dein HErr, dein lieber Heiland? Und das tut er täglich und stündlich nicht nur dir, sondern auch deinen lieben Kindern, allen den Deinen. Und wie reichlich hat uns Gott nicht erst im Geistlichen gesegnet! Wenn wir Christen daran gedenken, dann jubelt unsere Seele mit dem Psalmisten: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." So mußt du täglich rühmen. Wie, möchtest du dem treuen HErrn nicht dafür etwas wieder tun? Möchten wir nicht fragen mit dem Psalmisten: „Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?" Dem HErrn selbst können wir nichts geben. Er ist der ewig reiche Gott, dem zuvor Himmel und Erde gehört. Alles, was wir haben, kommt aus seiner Hand. Er braucht unser nirgend zu. Er ist der allein selige Gott, der in sich alle Genüge hat. Da zeigt uns Gott in Freundlichkeit eine Weise, wie wir ihm wiedervergelten, wie wir uns ihm dankbar erzeigen können. Er sagt uns: Nehmt euch der verlassenen, verwaisten Kinder an, und zwar in meinem Namen, aus Liebe, aus Dankbarkeit zu mir, und ich will es in Gnaden so ansehen, als hättet ihr es mir selbst getan. Willst du also, mein lieber Christ, deinem Heiland etwas wiedervergelten, willst du dich ihm dankbar erweisen — und welcher Christ wollte das nicht? —, wohlan, nimm dich der verlassenen Kinder an in seinem Namen, und siehe, du hast es ihm getan!

Und noch mehr. Der HErr wird es einst am Jüngsten Tag vor aller Welt, vor Menschen und Engeln rühmen, daß wir solches ihm

getan haben. Da wird er sagen zu denen zu seiner Rechten, wie er selbst erzählt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen.“ Und wenn die Auserwählten erstaunt ihn fragen werden: HErr, wann haben wir dich in solcher Not gesehen und haben dir gedient? dann wird er ihnen antworten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Und dort im Reich seiner Herrlichkeit will unser treuer Heiland es alles in Gnaden belohnen, reichlich belohnen, was wir um seinetwillen an den verlassenen Kindern getan haben. Wir tun allerdings unsere Werke nicht um des Lohnes willen, wir verdienen mit unsern Werken überhaupt keinen Lohn. Alles, was wirklich Gutes ist an unsern Werken, das ist ja sein Werk in uns. Und doch will unser gütiger Vater unsere Werke noch in der Ewigkeit belohnen. Unsere Werke sollen uns nachfolgen vor Gottes Thron.

Wenn wir das alles recht bedenken, müssen wir da nicht sagen: Es ist wahrlich ein köstliches Werk, das wir an verlassenen Kindern tun dürfen? Und so wollen wir nicht faul und träge, sondern treu und fleißig sein in diesem Werk, das der HErr uns befohlen hat. Wir wollen auch heute gern mitteilen von unsern irdischen Gütern, daß unsere Kinder in unserm Waisenhaus keinen Mangel leiden. Der HErr selbst mache unsere Herzen warm und tue unsere Hände auf für dieses Werk! Er segne auch fernerhin dies Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er segnen, der treue und barmherzige Gott! Amen. G. M.

Leichenrede über Matth. 17, 1—8.

In Christo JEsu herzlich geliebte Trauernde!

Wenn ich je mit einem Herzen voll tiefstem Weh an einem Sarge reden mußte, so ist es jetzt, da ich Worte des Trostes über der Leiche dieser teuren Toten reden soll. Haltet es mir zugute, wenn ich diesen Schmerz hier durchblicken lasse. Stand die teure Entschlafene doch mir, als ihrem früheren Seelsorger, in dessen Hause sie in den Tagen, da sie noch im elterlichen Hause weilte, aus und ein ging, dem sie mit ihrer schönen Erkenntnis im Geistlichen, ihrem gottseligen Wandel und christlich-fröhlichen Gemüt stets wie eine Perle vorkam, besonders nahe. Und so bald müssen wir sie hergeben! Vor kaum einem Jahre sahen wir sie — o wie fröhlich und glücklich und begleitet von den herz-

lichsten Segenswünschen vieler! — an der Seite ihres teuren Gatten hinausziehen, um, wie wir des alle fest überzeugt waren, ihrem Manne eine rechte Gehilfin und der Gemeinde, zu der sie hinzog, das Vorbild einer rechten Pfarrfrau zu werden. Und siehe, heute liegt sie vor uns, eine kalte, starre Leiche. Zu früh — so seufzen wir, wenn wir mit leiblichen Augen dreinschauen — ist sie von uns geschieden! Denn nur auf zwanzig Jahre hat sie ihre Lebenszeit gebracht; sie hat also noch nicht einmal die Hälfte ihrer Tage erreicht. Zu früh dir, du trauernde Gemeinde, die in ihr eine Pfarrfrau zu Grabe trägt, die, wenn auch noch jung, so doch eine ganze Pfarrfrau gewesen ist. Zu früh den Eltern und Schwiegereltern, den Geschwistern und Verwandten, die sich kaum dreinfinden können, die geliebte Tochter und Schwester ins Grab betten zu müssen. Zu früh dem teuren Gatten, der seinen überaus glücklichen, lauter Sonnenschein ausstrahlenden Hausstand aufgehoben sieht. Zu früh endlich dem neugebornen Kindlein, das so bald der mütterlichen Pflege entbehren muß.

Und doch, meine Lieben, so groß der Schmerz, so muß ich doch nun auch auf der andern Seite sagen: Wenn ich je mit einem Herzen voll fröhlicher Zuversicht amtiert habe, so ist es hier. Denn wie sie im Leben eine aufrichtige Christin war, die ihren Heiland von Herzen liebhatte, fest an ihn glaubte, fleißig mit ihm verkehrte und ihm zu Ehren in allen Stücken wandelte, so hat sie auch ein dementsprechendes erbauliches und seliges Ende genommen. So jung wie sie war, mit welcher Geduld ertrug sie doch ihre Schmerzen; mit welchem Glaubensmut sah sie dem Tode entgegen; mit welcher Innigkeit hat sie sterbend sonderlich noch ihren Gatten getröstet; mit welch fester Umklammerung ihres HErrn und Heilandes ist sie von dannen geschieden! Wahrlich, wer so stirbt, der stirbt wohl! Und wer eine solche Tote bestatten kann, mag es, wenn auch unter Tränen, so doch mit Danken tun. Wie fröhlich läßt sich da trotz des herben Schmerzes, die die Brust durchzieht, an einem solchen Sarge reden! Denn verschwindet nicht angesichts eines solchen Sterbens alle Todesgestalt, und tritt nicht an dessen Stelle lauter verklärtes Leben der Seligkeit? Weicht da nicht aller Todesschmerz und aller Todesschrecken und wird ersetzt durch Himmelsluft und Paradiesesfreude? O gewiß, da wird selbst der Grabeshügel zu einer Stätte des Jauchzens und des Triumphierens. Ach, du lieber, freundlicher HErr JEsu, wie vermagst du doch selbst die Stätten unserer tiefsten Wehmut, unsers größten Schmerzes in Orte zu verwandeln, da wir in Hoffnung fröhlich, in unserer Trübsal geduldig, in unserm Schmerz gefaßt werden! Ja, so wird selbst dieser uns zu Boden schmetternde Trauerfall zu einem Tabor, da lauter Himmelsglanz und JEsusherrlichkeit zu schauen ist. Und eben das ist der Trost, an dem ich euch jetzt auf Grund unsers Textes und durch Gottes Gnade aufrichten und erquicken will. Zu dem Ende will ich euch zeigen, daß, wie einst im Fall der Jünger, so sich jetzt auch unter uns das Wort teils schon bewahrheitet hat, teils noch erfüllen soll:

„Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum allein."

Wir wollen sehen, wie dies seine Anwendung findet auf die teure Entschlafene und dann auf uns.

1.

Die Geschichte unsers Textes ist hinlänglich bekannt. JEsus hatte drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, mit sich auf einen hohen Berg genommen. Da umstrahlte ihn plötzlich Himmelsglanz und -herrlichkeit, und selige Himmelsbewohner erschienen vor den Augen der erstaunten Jünger und redeten mit dem HErrn von dem Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen sollte. Dann überschattete sie plötzlich eine noch lichtere Wolke, und aus dieser Wolke drang die Stimme hervor: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören." Das war den Jüngern zu viel. Es wird uns erzählt: „Da sie das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr." Dieser Schwachheit seiner Jünger kam aber dann der HErr zu Hilfe. Er trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Und nun wird uns erzählt: „Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum allein." Fort war alles, was die Kräfte ihrer Wahrnehmung überstieg. Verschwunden war aller Schrecken. Und warum? Nun, lediglich, weil sie ihn, ihren heißgeliebten HErrn und Meister, ihren Heiland und Erlöser, und ihn allein vor sich sahen.

„Da sie ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum allein", dieses Wort hat auch auf die liebe Entschlafene Anwendung gefunden. Als sie sich sonderlich in ihren letzten Tagen in Schmerzen wand, da mag auch ihr zumute gewesen sein wie einst den Jüngern. Gott hatte ja allerdings diese schweren Stunden über sie geführt. Das war auch ihr nicht unbewußt. Aber wenn sie auf das blickte, was sie zu durchleben hatte, dann mußte es ihr vorkommen, als habe Gott sich ihr in einen Grausamen verwandelt. Ja sie mußte erschrecken vor seinem Angesichte. Er war ihr fremd geworden. O gewiß, sie lag am Boden. Sie sah ihr Leben schwinden, die Tage ihres Beisammenseins mit ihrem geliebten Gatten waren gezählt, und das Kind ihres Leibes sollte sie nicht länger ans Herz drücken, ihre Freude an ihm sollte sie hier nicht länger genießen. Aber siehe da, unsichtbar ist ihr lieber HErr und Heiland auch zu ihr hingetreten, hat sie angerührt, hat ihr zugerufen: Stehe auf, schaue empor, fürchte dich nicht! Und als sie das nun tat, da erfüllte sich auch an ihr, was die Jünger erfahren haben: da sah sie niemand als JEsum allein; da wußte sie, es sind nicht die Zornesruten eines erzürnten Vaters, die mich treffen, sondern es ist JEsu, meines JEsu, selbsteigenes Walten. Wenn es mir auch so vorkommt, so kann er es doch nicht böse mit mir meinen. Er hat mich trotz aller gegenteiligen Erfahrungen herzlich lieb. Hat er nicht meinethalben noch viel größere Schmerzen erduldet? Hat er nicht für mich

sein Leben in den Tod gegeben? Wie sollte es Haß sein, was ich jetzt aus seiner Hand erfahre? So sah sie denn, ihr Lieben, durch allen Schmerz hindurch JEsum, JEsum allein.

Aber noch in anderer Hinsicht hat sich dieses Wort an ihr erfüllt. So wie hier im Text die Jünger, so hat nämlich auch sie in ihrem Leben gleichsam Moses und Elias gesehen. Ganz gewiß, das Gesetz hat auch ihrem Herzen Vorhalt getan. Aus dem Gesetz hat auch sie erkannt, daß sie in Sünden empfangen und geboren war und auch sonst des Ruhms ermangelte, den sie vor Gott haben sollte. Darüber ist denn auch ihr Herz erschrocken. Und zwar war das eine Erkenntnis, die allezeit bei ihr lebendig war: Vor dir, Gott, ist kein Fleisch gerecht, auch ich nicht. Der Anblick des Gesetzes hat auch sie vor Gott in den Staub geworfen. Aber siehe da, nun in diesem letzten, bitteren Ruck, als sie im Todeskampfe ihre Augen aufhob, da sah sie niemand als JEsum allein. Moses war verschwunden. Das Gesetz schreckte sie nicht mehr. Ihre Sünden ängstigten sie nicht mehr. Sie kannte weder Furcht des Todes noch Grauen des Gerichts. Wie, haben wir es nicht aus ihrem eigenen Munde? Welch ein köstliches Bekenntnis hat sie abgelegt! Auf die Frage, ob sie denn auch gewiß sei, daß sie zum Himmel eingehen werde, antwortete sie mit einem lauten, fröhlichen Ja. Und als man sie weiter fragte, worauf sie denn solche Gewißheit gründe, da sagte sie: „JEsus ist mein Heiland. Er ist auch für mich gestorben und hat sein Blut auch für mich vergossen. In diesem Glauben will ich sterben." Des zur Versiegelung hat sie sich noch das Sakrament des Leibes und Blutes Christi reichen lassen. Ja, ja, es ist so, in dem Augenblick, da euer Herz voll Schmerz und Schrecken war, hob sie ihre Augen auf und sah niemand als JEsum allein.

Und so ist sie denn, das Bild ihres sterbenden Erlösers vor Augen, an sein Verdienst sich anklammernd, aus diesem armen Leben in die Ewigkeit hinübergegangen. Und da? Ja da — o welch voller Glaubenstrost! — da schaut sie nun erst recht JEsum, ihren JEsum, und nicht mehr verdeckt, sondern im Vollglanz seiner Heilandsherrlichkeit und Majestät. Nun weilt sie im vollsten Sinne des Wortes auf Tabors lichten Höhen. Dort ist nun auch sie geschmückt, wie einst Moses und Elias und der HErr Christus selbst auf dem Berge geschmückt waren. Ihr Leib ist verklärt, ihr Angesicht leuchtet wie die Sonne, ihre Kleider sind so weiß wie ein Licht. Nun redet sie und unterhält sich mit dem Herzog ihrer Seligkeit. Nun liegt sie an JEsu Brust. Dort äußert sie nun mit ganz anderm Recht, als Petrus es auf Tabor getan hatte: HErr, liebster Heiland mein, hier ist gut sein. Hier will ich ewig bei dir bleiben.

2.

O ihr teuren Hinterbliebenen, sagt, ist ihr nicht ihr Los gefallen aufs Liebliche? Ist ihr nicht ein schön Erbteil geworden? Ja, sprecht ihr, sie ist wohl daran. Der HErr hat sie erlöst von allem übel und

ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Sie schaut jetzt ihren Gott von Angesicht zu Angesicht „in ew'ger Freud' und sel'gem Licht". Aber wie, wird ihr Grabeshügel uns ein Tabor sein, wird dies Wort auf uns Anwendung finden, das sich an ihr so herrlich erfüllt hat: „Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum allein"?

Nun, es ist wahr, ihr Teuren, über ihrem Abscheiden ist es euch ergangen wie einst den drei Jüngern auf dem Berge. Ihr seid erschrocken. Ihr liegt im Staube. Ihr habt die Stimme eures Vaters aus dem Himmel vernommen, welche die teure Tote zu sich gefordert hat. Du, teure Gemeinde, stehst betroffen an dieser Leiche. Du hast deine Pfarrfrau kaum kennen, aber in der kurzen Zeit gewißlich herzlich lieben gelernt, und nun ist deine Freude an ihr dir jäh verkürzt worden. Und ihr tiefgebeugten Eltern und Geschwister, wenn ich sage, daß euer Herz am Boden liegt, so ist das sehr gelinde ausgedrückt. Ein teures Kind, eine liebe Schwester tragt ihr zu Grabe. Und so schnell, so unerwartet! Wir wollen's euch nicht verargen, wenn ihr euren Tränen freien Lauf laßt. Aber was soll ich endlich zu dir sagen, du mein teurer Bruder im Amt? Unfaßbares Weh hat dein Herz durchzogen. Was die Verstorbene dir als Lebensgefährtin war, wer wüßte das besser zu sagen als du selbst? Ich will auch ohnehin drauf verzichten, die Wunden, die dir geschlagen sind, noch weiter zu reißen.

So ist es denn allerdings wahr, erschrocken sind wir über diesen Todesfall. Und doch sage ich, wenn ihr in dieser Betrübnis eure Augen aufhebt, dann seht auch ihr niemand als JEsum allein. Auch zu euch tritt jetzt JEsus hin, rührt euch an durch die Troststimme des Evangeliums und spricht zu euch: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Euren leiblichen Sinnen scheint es allerdings nicht, als habe Christus sich verklärt vor euren Augen. Ihr fühlt lauter Trennungsweh, seht lauter Todesgestalt und Todeswesen. Aber daran dürfen und sollen eure Augen nicht haften bleiben. In den Dingen ist freilich kein Trost, keine Erquickung. Daran kann man sich nicht aufrichten. Eure Augen sollen aber auch über Tod und Grab hinwegblicken. Ihr sollt aufstehen von eurem Schmerz, denn der HErr JEsus sagt es. Und wenn ihr nun eure Glaubensaugen aufhebt, dann — o glaubt es mir! — dann seht ihr niemand als JEsum allein. Dann steht vor euch nicht euer Richter, sondern euer Heiland, und nicht mit seinem Zorn, sondern mit seiner Freundlichkeit und Gnade. Dann erkennt ihr: was euch widerfahren, ist nicht das Walten eines blinden Geschickes, sondern sind des Heilandes allerdings wunderbare und verborgene, aber doch selige Führungen. Hinter dem dunklen Gewölk der Trübsal strahlt euch dann JEsu freundlich leuchtendes Gnadenangesicht. Ist damit nicht schon dem Schmerz der bitterste Stachel genommen? Kann das böse gemeint sein, was euer JEsus euch zuführt? Werden es nicht Gedanken des Friedens sein, die er über euch hat? Wird es nicht euch zum besten dienen müssen? Werden es nicht Pfade sein, auf denen er

euch immer näher zu sich ziehen und das Ende geben will, des ihr wartet?

O so sucht das nun auch zu erkennen! Sucht JEsum zu finden in dieser Trübsal; denn er ist wahrhaftig da. Du, liebe Gemeinde, suche JEsum zu schauen! Sein Heilandsabsehen ist, euch zu eurem Heil in der Erkenntnis zu fördern, einmal daß er es ist, der Gemeinden mit gottseligen Pfarrfrauen beglückt, und zum andern, wie ihr nach dem Beispiel eurer verstorbenen Pfarrfrau geduldig leiden und selig sterben sollt. — Ihr teuren Eltern und Geschwister, sucht JEsum zu schauen; denn er ist wahrhaftig da. Und wenn ihr ihn gefunden habt, so wird euch die Erquickung zuteil, die ihr nötig habt. Erkennt, daß Gott in seiner Liebe der Verstorbenen gewiß viel Erdenweh erspart, sie nun aus aller Angst gerissen und euch jetzt schon einen Teil der Freude beschert hat, in der ihr einst dem HErrn jubelnd melden könnt: Hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast. Wir haben der keines verloren, die du uns gegeben hast. — Und du, mein tiefgebeugter, teurer Amtsbruder, auch du suche JEsum zu schauen! Er ist auch für dich vorhanden, für dich ganz besonders. JEsus, dein JEsus, dem du dienst, den du zum Heil und Troste andern predigst, den du liebst, dem auch deine Gattin sich geweiht hatte, offenbart sich dir. Er will dich noch zu vieler Seligkeit in seinem Amte haben und dazu auch durch diese Trübsal immer tüchtiger machen. — Und wir alle, alle wollen JEsum zu schauen suchen in diesem Todesfall, JEsum, der, wenn auch durch viel Trübsal, uns dennoch ins Reich Gottes einführen will, JEsum, der uns von allem Irdischen weg auf sich hinweisen will. Er helfe uns allen einst zu einem seligen Todesstündlein, damit auch unser Grab uns zu einem Tabor werde, auf dem wir, wenn wir in der Ewigkeit unsere Augen aufheben, niemand anders sehen als JEsum allein. Amen. H. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 10, 23—37.

Im Stande der Unschuld bedurfte der Mensch keiner Mahnung zur Barmherzigkeit, weil es in der ganzen Natur keine Unbarmherzigkeit gab (1 Mos. 1, 31), und vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit den Menschen schmückte (1 Mos. 1, 27). — Welch traurigen Umschwung brachte die Sünde! Seitdem windet sich alle Kreatur seufzend in schmerzlichem Sklavendienst (Röm. 8, 22. 21); und der Mensch ist so verroht, daß sogar polizeiliche Gewaltmaßregeln seine oft unmenschliche Grausamkeit und Unbarmherzigkeit in erträglichen Schranken zu halten suchen. — In dieser von scheußlicher Selbstsucht durchseuchten Welt wandeln die Christen. Aber sie sind selber von dem ererbten Gift der

Sünde und ihrer Auswüchse nicht frei, haben zeitlebens den unbarmherzigen alten Adam in sich. Wie nötig ist daher uns Christen die stete Mahnung zur Barmherzigkeit!

Ihr Christen, seid barmherzig!

1. Warum?

a. Weil ihr so überschwengliche Barmherzigkeit erfahren habt. *a.* Erkennet es nur recht! Die alttestamentlichen Gläubigen schauten nach Christi Kommen, in Weissagung (1 Mos. 3, 15 u. dgl.) und Vorbild geprophezeit, sehnsuchtsvoll aus (1 Mos. 4, 1; 5, 29; 49, 18; Ps. 14, 7; Jes. 64, 1), V. 24. Diese Gnade ist den Aposteln zuteil geworden; sie erkannten JEsum, im Unterschied von den Weltweisen und Selbstklugen (V. 21), auch mit den Augen des Glaubens, V. 23. — Durch das schriftliche, inspirierte Zeugnis der Apostel ist uns dieselbe Erbarmung widerfahren (1 Joh. 1, 1. 3). Gott hat uns Auge und Ohr geöffnet, Christum und sein Heil uns zugeeignet. Welcher Barmherzigkeit und Seligkeit sind wir dadurch teilhaftig geworden (Jes. 54, 10)! *b.* Diese lebendige Erkenntnis Christi bewegt uns Christen zu freudigem, brünstigem Dank gegen Gott für seine grundlose Barmherzigkeit gegen uns Unwerte sowie zu barmherzigem Sinn gegen unsere Mitsünder. Mangel an Barmherzigkeit offenbart Mangel an wahrem Glauben (Matth. 18, 33; 1 Joh. 4, 20. 21; Spr. 14, 31 b).

b. Weil dies Gottes Wille ist. *a.* Gott will, daß du deinen Nächsten, auch deinen Feind (Matth. 5, 44 ff.), liebst wie dich selbst, V. 27, das heißt, so aufrichtig, selbstlos, innig, beständig, wie du aus Erfahrung weißt, daß du dich selbst liebst (Matth. 7, 12). — Das vollbringt niemand (5 Mos. 27, 26). Aber die Gläubigen, die sich der stellvertretenden Erfüllung Christi getrösten (Röm. 10, 4) und in der Liebe zu Gott einen rechtschaffenen Anfang gemacht haben (Ps. 18, 2. 3; 1 Thess. 4, 1), regeln doch, wenn auch in Schwachheit, ihr Leben nach diesem göttlichen Gebot (Ps. 119, 105). *b.* Diese Liebe zum Nächsten umschließt auch die edle Tugend der Barmherzigkeit gegen ihn (1 Joh. 2, 9—11; Sach. 7, 9; 1 Petr. 3, 8), die freilich nicht zu verwechseln ist mit unchristlicher Gefühlsduselei. Luther: „Wer da wollte also barmherzig sein, daß er die Sünde und das Unrecht nicht strafte, der würde eine zweifältige Unbarmherzigkeit seinem Nächsten beweisen und derhalben Gottes Zorn auf sich laden." „Es ist ein groß Werk der Barmherzigkeit, daß man Böses ansagt und anzeigt denen, die es bessern können; denn mit solchem Ansagen hilft man der Seele vom Teufel und dem Leibe vom Henker." (XIII, 2378. 2173.)

c. Weil Unbarmherzigkeit eine so schändliche Sünde ist. *a.* Worin besteht sie? Unbarmherzigkeit sieht wohl des Nächsten Elend und Jammer, V. 30, aber sie verschließt sich dagegen, V. 31. 32. *b.* Wo findet sie sich? Nicht nur bei Mördern, V. 30, und allen andern Verächtern des Wortes, sondern auch bei vielen, die die Heilige Schrift haben,

lehren, V. 25 („Schriftgelehrter"), V. 31 („Priester") und lernen, V. 32 („Levit"), wohl auch kirchliche Ämter bekleiden. *c.* Und ihre erschrecklichen Folgen? Die Unbarmherzigen versündigen sich schwer gegen den Nächsten und gegen Gott (Hiob 6, 14). So wartet ihrer, wenn sie nicht Buße tun, ein unbarmherziges Gericht (Röm. 1, 31. 32; Jak. 2, 13).

Prüft euch vor Gottes Angesicht, wo ihr's hierin habt fehlen lassen. Sucht und findet Vergebung im Blute des Erbarmers! Laßt euch durch diese Gründe zu größerem Eifer in der Barmherzigkeit bewegen.

2. Wie?

a. Herzlich, wie der Samariter. Ihn jammerte des Unglücklichen, V. 33 b; liebevolles Mitleid, wohlwollendes Erbarmen regte sich bei ihm (vgl. Matth. 20, 34; Mark. 1, 41; Luk. 15, 20). Dies Mitleid unterdrückte er nicht, trotzdem der Erschlagene schwerlich seinem Volke angehörte, sondern wohl ein Jude war. Er zauderte nicht, sondern half sogleich, V. 34 („ging zu ihm"). — In rechter Weise üben wir Barmherzigkeit, wenn wir es nicht tun aus selbstsüchtigen, ehrgeizigen und andern sündlichen Beweggründen, sondern wenn unsere Barmherzigkeit eine Frucht des liebetätigen Glaubens ist (Gal. 5, 6), ein Ausfluß des Erbarmens, das wir mit des Nächsten Unglück, Krankheit, Armut, Traurigkeit usw. empfinden (Kol. 3, 12); wenn wir von derselben niemand ausschließen wegen seiner Nationalität, Hautfarbe, seines Alters, Standes usw., wiewohl Glaubensgenossen immer den ersten Anspruch auf unsere Hilfe haben (Gal. 6, 10); wenn wir nicht erst haarklein untersuchen, ob das Elend und wieviel davon selbstverschuldet sei, sondern ohne Säumen zuspringen und helfend eingreifen (Röm. 12, 8 d).

b. Tatkräftig. *a.* So handelte der Samariter. Bereitwillig legte er selber Hand an durch Verbinden, Heben, Pflegen, V. 34. Er brachte den Schwerverletzten in eine Herberge, V. 34, nahm also auch andere in Dienst, um dem Armen zu baldiger Genesung zu verhelfen. Er begnügte sich nicht mit der Darreichung von Öl und Wein, V. 34, sondern gab seine letzten übrigen Groschen dran, damit der Not gesteuert würde, V. 35. *b.* Diesem Vorbild soll unsere Barmherzigkeit ähnlich sein. Bietet Gott uns daheim oder auf Reisen Gelegenheit, Kranken und Elenden beizustehen, so sollen wir uns dessen nicht weigern, sondern etwaigen Schauder und Ekel überwinden und, soweit nötig und weise, Wunden verbinden, Nachtwachen übernehmen, Schwache umbetten und sonstige Pflegerdienste leisten. Erfordert es die Liebe gegen den Unglücklichen, so mögen wir ihn einem passenden Hospital, Altenheim usw. zu geregelter Pflege überweisen. Und Geld und Gut soll uns nicht so ans Herz gewachsen sein, daß wir nicht bereit wären, Speise, Trank und Kleidung, ja den letzten ersparten Cent für den Liebebedürftigen darzureichen.

c. Anhaltend. *a.* Der Samariter gab sich nicht damit zufrieden, daß er bisher so viel an dem Patienten getan hatte. Es lag ihm

daran, dies Werk der Barmherzigkeit zu vollenden; er verbürgte sich für den Armen und hat sein Versprechen wiederzukommen, V. 35, ohne Zweifel eingelöst. *b.* Wahre Barmherzigkeit ist nicht selbstzufrieden, wenn sie das nötige Werk nur begonnen hat, um es dann halbfertig seinem eigenen Geschick zu überlassen, sondern hält auch unter widrigen Umständen aus und läßt nicht ab, bis der Liebeszweck mit Gottes Hilfe und nach seinem Willen erreicht ist.

Paradiesesduft würde über die Erde wehen, wenn alle Christen dieser ihrer Liebespflicht stets eingedenk wären. Wünschest du dir nicht für den Notfall einen barmherzigen Samariter? Wohlan, V. 37 b! An den Hungrigen usw. erweise deinen Gnadenstand durch Werke der Barmherzigkeit (Matth. 25, 34—40; Gal. 6, 9). P. E.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 17, 11—19.

Das Evangelium dieses Sonntags warnt uns so recht eindringlich vor der Sünde der Undankbarkeit und ermahnt uns zur Dankbarkeit. Wir alle haben solche Warnung und Mahnung dringend nötig.

„Nun laßt uns Gott dem HErren danksagen und ihn ehren!"

1. Wir alle ohne Ausnahme haben hohe Ursache, Gott, unserm Heiland, zu danken.

a. Die zehn aussätzigen Männer waren in großer Not, in einer Not, aus der kein Mensch ihnen helfen konnte. Sie wandten sich alle in gläubigem Gebet zu dem rechten Helfer. Sie folgten im Glauben seinen Weisungen. Sie erlangten alle herrliche Errettung. Sie alle hatten wahrlich alle Ursache, von Herzensgrund ihrem Heiland zu danken. — Ebenso steht es mit uns, mit allen Christen. Wie viele Wohltaten Gottes haben wir empfangen schon im Leiblichen. Alles, was wir sind und haben, verdanken wir ja Gott, wie wir im ersten Artikel bekennen. Täglich nährt und kleidet uns Gott, uns und die Unsrigen. Denke einmal nach, in wie mancher Not und Gefahr der HErr gerade auch dich beschützt, aus wie mancher Trübsal er dich errettet hat! — In wie reichem Maße haben wir Christen besonders die Güte unsers Heilandes im Geistlichen erfahren. Wir lagen im Aussatz der Sünde, verflucht vor Gott, vor ihm ein Greuel. Kein Mensch, kein Engel konnte uns helfen. Der HErr hat uns rein gemacht durch Vergebung der Sünden. Er hat sie uns erworben, er hat sie uns angeboten durch sein Wort, er hat uns Kraft gegeben, in uns den Glauben gewirkt, daß wir sie angenommen haben. Und fort und fort vergibt uns Gott unsere Sünden reichlich und täglich, erhält uns im Glauben, schenkt uns Kraft zum neuen Leben, Trost in allen Leiden, die ganze Fülle seiner herrlichen geistlichen Gaben und Güter. Wer will seine Wohltaten ausreden? Wir haben hohe Ursache, ihm zu danken.

b. Alle zehn hatten Gesundheit erlangt; neun dachten nicht an Dank. Sie genossen das herrliche Gut, aber den Dank vergaßen sie, sie gingen wieder zu ihren Familien, zu ihrer früheren irdischen Beschäftigung zurück. Bald war der gütige Heiland vergessen. Nur einer kehrte wieder um, dankte ihm und gab Gott die Ehre. — Wir wissen, daß es so in der Welt ist. Die allermeisten Menschen nehmen ungezählte Wohltaten von Gott hin, täglich und stündlich, und denken gar nicht an den gütigen Geber. Sie schreiben alles, was sie haben, sich selbst zu, ihrer Arbeit und Geschicklichkeit. Und wenn es ihnen nicht so geht, wie sie es gern wollen, dann murren sie wohl gegen Gott, als geschähe ihnen bitteres Unrecht. Ist das nicht ein schändliches Verfahren? — Und auch die Christen sind in ihrem Dank gegen Gott so lau und kalt. Gewiß, ein wahrer Christ dankt noch für das, was er empfängt. Aber wie wenig brünstig ist dieser Dank, und wie manches Mal wird er ganz vergessen! Eifrig und brünstig sind wir wohl zu bitten und zu rufen, wenn Not da ist, aber nachlässig und vergeßlich, wenn der HErr uns errettet hat. Sieh in dein eigenes Leben hinein und du wirst finden, daß es auch bei dir so ist. Wie hohe Ursache haben wir, daß wir uns immer wieder antreiben, den Dank gegen Gott nicht zu vergessen!

2. Wir haben reichen Segen davon, wenn wir dem HErrn danken für seine Gaben.

a. Welch reichen Segen hat der dankbare Samariter von seiner Dankbarkeit! Während der HErr sein Mißfallen über die Neun ausspricht, die den Dank vergessen hatten, zeigt er sein herzliches Wohlgefallen an dem Dank dieses Fremdlings in Israel. Gütig und freundlich nimmt er seinen demütigen Dank an und versichert ihm, daß sein Glaube ihm geholfen habe, V. 17—19. Er rühmt seinen Glauben. Der Glaube der Neune war bald wieder erloschen. Im Anfang hatten sie vielleicht noch einmal des gütigen Helfers gedacht, aber bald war das auch vorbei. Ihr Undank hatte ihren Glauben zerstört. Aber anders war es bei dem Samariter. Er blieb im Glauben an seinen Heiland. Er hat nachhaltige Hilfe bei dem HErrn gefunden nicht nur für den Leib, sondern auch für seine Seele.

b. Wer sich dem HErrn undankbar erweist, Gott nicht die Ehre gibt für das, was er empfangen hat nach Leib und Seele, der wird endlich den Glauben ganz und gar verlieren, und damit verliert er die reichen geistlichen Güter, die Gott dem Glauben gibt. Er wird geistlich wieder ganz arm, auch wenn es ihm im Irdischen noch gut gehen sollte. Undank beraubt uns der Segnungen des HErrn. Auch seinen irdischen Segen machen wir uns dann zum Fluch. — Wer dagegen sich dankbar erweist für Gottes Wohltaten, wer diesen Dank auch in seinem Leben zeigt, daß er seinem Gott dient, der wird durch Gottes Gnade den Glauben bewahren. Gott läßt sich diesen Dank so wohlgefallen, daß er einen solchen mit immer reicherem Segen überschüttet, besonders

an geistlichen Gütern. So wollen wir allezeit Gott danken für seine reichen Gaben und ihm allein die Ehre dafür geben, nicht allein im Kämmerlein, sondern auch öffentlich vor der Welt, nicht nur in Worten, sondern auch durch die Tat, durch ein heiliges Leben. G. M.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Wir Menschen leben auf der Erde; sie ist unser aller Mutter. Über uns wölbt sich das Firmament, an dem Sonne, Mond und zahllose Sterne mit absoluter Genauigkeit ihre Bahnen wandeln; und ringsumher sind wir von zahllosen Geschöpfen der verschiedensten Art umgeben. — Wir Menschen haben eine vernünftige Seele, einen denkenden Geist. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, über die uns umgebende Natur nachdenken, müssen sie geistig verarbeiten, nach der Ursache und dem Ziel des Gegebenen fragen. Kaum ist das Kind zum Selbstbewußtsein gekommen, so fängt es auch an, über die Natur nachzudenken und nach dem Woher, Wie und Warum zu forschen. — Was aber ist das Resultat, wenn die Betrachtung der Natur ohne Gottes Wort bloß im Lichte der Vernunft geschieht? Von den Heiden sagt der Apostel, daß sie bei ihrer Naturforschung verwandelt haben „die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere", Röm. 1, 23. Und im Grunde genommen kommt die ungläubige Naturforschung unserer Zeit zu demselben Resultat. Auch sie verwechselt den Schöpfer mit dem Geschöpf. Für einen allmächtigen Gott, der alle Dinge geschaffen hat, erhält und regiert, findet sie in der Natur keinen Raum. Die Natur selbst ist Gott, und alles, was da ist, ist das Ergebnis einer seit Millionen von Jahren vorsichgehenden Entwicklung. — Zu einem ganz andern Resultat kommt der Glaube, der im Lichte des Wortes Gottes die Natur betrachtet.

Das Ergebnis einer gläubigen Betrachtung der Natur im Lichte des Wortes Gottes.

1. Im Lichte des Wortes Gottes sieht der Glaube in der Natur einen allmächtigen Schöpfer, der sich seiner Werke freut und für das Kleinste sorgt.

2. Im Lichte des Wortes Gottes schließt der Glaube aus solcher Betrachtung der Natur, daß dieser Gott seine lieben Kinder nimmermehr vergessen noch versäumen kann und wird.

1.

a. Die Heilige Schrift beginnt mit dem Bericht von der Schöpfung. Da wird uns erzählt, wie Gott alle die unvergleichlich hohen Werke aus nichts durch sein bloßes Wort ins Dasein gerufen hat. Nachdem Himmel und Erde und alle Werke, die darin sind, vollendet waren, schuf Gott die ersten Menschen, segnete sie und sprach: „Füllet die Erde

und machet sie euch untertan!" Damit fordert also Gott selbst die Menschen zum Erkennen der sie umgebenden Natur auf. Denn nur dadurch kann der Mensch sich die Natur und ihre Kräfte untertan machen, daß er in der Natur forscht, sich mit dem Wachstum und der Lebensweise der Tiere und Pflanzen vertraut macht, die in der Natur schlummernden Kräfte aufsucht und die Gesetze kennen lernt, die er beobachten muß, wenn er diese gewaltigen Kräfte in seinen Dienst nehmen will.

b. Diesen Befehl: Macht die Erde euch untertan! gab Gott dem Menschen im Stande der Unschuld, dem Menschen, der seinen Schöpfer kannte und ihn von Herzen liebte. Dieser Befehl gilt aber auch heute noch; denn es heißt im Psalm: „Die Erde hat er den Menschenkindern gegeben", Ps. 115, 16. Aber dem Menschen nach dem Sündenfall gilt nun vor allen Dingen, daß er im Lichte des Wortes Gottes den allmächtigen Schöpfer in der Schöpfung erkenne. (Hiob 26. 38; Ps. 104.) Zu diesem Zweck weist auch Christus in unserm Text wiederholt auf die Natur hin: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; schauet die Lilien auf dem Felde!" Schaut über euch und um euch! Gott ist es, der die Vögel unter dem Himmel ernährt, der das Gras auf dem Felde kleidet, der mit einem Wort alles geschaffen hat, erhält und regiert. Er ist der HErr, und alles, was da ist und lebt, ist ein Werk seiner allmächtigen Hand.

c. Dieser Gott freut sich seiner Schöpfung. (Ps. 104, 31.) Schauet doch nur die Lilie und andere zahllose Blumen an; wie prächtig sind sie gekleidet! Welch ein prächtiges Farbenspiel, welch eine Harmonie der Gestalt! Welch eine Freude muß in dem Herzen dieses Schöpfers wohnen, der diese und alle andern Geschöpfe so fein und künstlich bereitet hat, der auf das unscheinbarste Blümlein einen solchen Reichtum der Schönheit verwandt hat! Sehet hinein in die untergehende Sonne! Laßt euren Blick über Berg und Tal, über Land und Meer, über Wiesen und wogende Saatfelder schweifen: lacht euch nicht überall die Freude entgegen? Zeugt nicht jede Kreatur von dem Wohlgefallen des herrlichen Schöpfers?

d. Und wie wunderbar sorgt Gott für alle seine mannigfaltigen Kreaturen! „Er tut seine milde Hand auf und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen." Und dabei ist er an gar keine Gesetze gebunden. Er lehrt die Ameise, die Biene, das Eichhörnchen „Scheunen bauen", sich einen Vorrat sammeln für den Winter; aber die Vögel unter dem Himmel sammeln nicht in die Scheunen, und der himmlische Vater ernährt sie doch. — Kurz, die ganze Schöpfung legt Zeugnis ab von der Allmacht, Weisheit, dem Wohlgefallen und der treuen Fürsorge Gottes.

2.

a. Wir Christen sind ein Teil dieser Schöpfung und sind als Menschen, insonderheit als Christen „mehr", sind in Gottes Augen weit höher geachtet als irgendeine andere Kreatur der sichtbaren Schöpfung.

(Ebenbild Gottes; Erlösung durch den Sohn Gottes.) Daher schließt denn der Glaube, daß der Gott, der für die Vögel unter dem Himmel und für das Gras auf dem Felde sorgt, auch weiß, was wir bedürfen, daß er uns, seine lieben Kinder, nimmermehr versäumen kann und wird.

b. Und weil der Glaube solches im Lichte des Wortes Gottes schließt, darum erkennt er, daß ängstliches Sorgen Mammonsdienst ist, wodurch der rechte HErr verachtet wird, V. 21; daß es ein nutzloses Unternehmen ist, da es die Regierung des allmächtigen Gottes meistern will, V. 27; daß es heidnischem Unglauben entspringt, der den wahren Gott nicht kennt, V. 31. 32. Darum trachtet der Glaube am ersten nach dem Reiche Gottes usw., V. 33, und läßt Gott sorgen heute und morgen. — Selig der Mensch, der im Lichte des Wortes Gottes den Schöpfer in seiner Schöpfung erkennt! H. Spd.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 11—17.

Seit Adams Fall ist „viel Trübsal" unser Los (Apost. 14, 22). Durch die Sünde ist die Welt ein Jammertal geworden auch für Christen. Besonders der Tod bringt dieses Elend mit sich. — Was kann uns da noch aufrechthalten? Nur der Trost des göttlichen Wortes. Wahrlich, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn, der auch vom Tode errettet! Das zeigt unser Text.

Der reiche Trost des HErrn an den Särgen unserer Lieben.

Dieser Trost liegt

1. in seinem freundlichen Kommen.

a. JEsus wanderte von Kapernaum nach Nain, V. 11. 12, nicht zufällig, sondern absichtlich. Der vorher Tausenden auf dem Berge gepredigt hatte, ging jetzt einer einzelnen Seele nach; der noch am vorigen Abend viele Kranke geheilt hatte, wollte nun auch dem Tode, dem König der Schrecken, entgegentreten. Das war der Zweck seines Kommens, dort die schwergeprüfte Mutter und Witwe in ihrem Herzeleid zu trösten. Gewiß ist dem kummervollen Mutterherzen in jener Stunde durch die freundliche Gegenwart des HErrn ein neuer Strahl der Hoffnung aufgegangen.

b. Diesen reichen Trost haben auch wir an den Särgen unserer Lieben. Auch uns ist Christi freundliches Kommen in dem Jammer dieses Lebens zugesichert. Gerade wenn die Not am größten, ist JEsus am nächsten. Er begleitet uns auf allen unsern Wegen, auch durch tiefe Wasser der Trübsal. (Joh. 14, 18; Ps. 91, 15; Matth. 28, 20 b.) Ist nun schon in Stunden des Leides der Besuch eines lieben Freundes so tröstlich, wieviel tröstlicher ist es, wenn unser treuester Freund in unserer Nähe weilt! „Hat sich eine Not gefunden, JEsus ließ mich nicht allein; JEsus stellt zur rechten Stunden sich mit seinem Beistand ein. Wenn ich mich bei ihm beschwere, gleich als ob er ferne

wäre, o so ist er mehr als nah und mit seinem Troste da!" Und dieser Trost liegt

2. in seinen anteilnehmenden Blicken.

a. Es ist ein wundervolles Wort: V. 13 a. Groß war das Gefolge, aber sein milder Blick ruhte nur auf dieser armen Mutter und Witwe. Das war teilnehmendes Anschauen des HErrn, wodurch Leib und Seele der bekümmerten Witwe aufgerichtet werden mußten.

b. Diese teilnehmenden Blicke des HErrn ruhen noch heute auf uns, wenn Not und Tod uns bitteres Weh verursachen. Wir meinen wohl oft, der HErr habe uns vergessen und sehe unsere Not nicht. Aber mögen Menschen auch oft gleichgültig an unserm Kummer vorübergehen, JEsus sieht sich teilnehmend nach uns um und weiß, was uns drückt. (Ps. 33, 18; 34, 16; Jes. 38, 5.) JEsus kennt all unser Weinen und Klagen. Schon von Ewigkeit hat er allen seinen Kindern die Art und das Maß der Leiden abgewogen. Mitten im Leid ruht sein liebevolles Heilandsauge auf ihnen. Wie tröstlich, an Sarg und Grab zu glauben: Der HErr zählt unsere Tränen und ist bereit, sie zu trocknen. „Er hat alles im Gesicht; seine Treu' verläßt uns nicht." Und so schauen wir ihm durchs Auge ins Herz und betrachten den reichen Trost

3. in seinem mitleidigen Herzen.

a. Wohl ging auch den Verwandten und Freunden die Not dieser Mutter zu Herzen, V. 12 b. Wenn sie auch den Todesjammer nicht lindern konnten, so wollten sie der Witwe doch ihr herzliches Mitleid bezeugen. Was ist aber all dies menschliche Mitleid gegen das Mitleid des HErrn? V. 13 b. Seine ganze Seele wurde durch diesen Anblick des Elends aufs tiefste bewegt. Obgleich sie noch keine Bitte über ihre Lippen gebracht hatte, stand er doch schon zur Hilfe bereit.

b. Es gibt wohl viele Herzen, die uns an Sarg und Grab ihr Beileid bezeugen; aber sie empfinden doch nicht, welch ein Weh uns getroffen hat. Nur einer fühlt in Todes- und Trauerfällen unserer Lieben die volle Größe unsers Verlustes; nur einer empfindet unsern Schmerz bis tief ins eigene Herz: unser barmherziger, mitleidiger Heiland. (Hebr. 4, 15; Jes. 54, 7. 8; Jer. 31, 20.) Wohl schickt er Not und Tod in unsere Häuser; aber unter diesen heilsamen Züchtigungen schlägt doch ein Herz voll Mitleid. „Er bleibet doch dabei ein Vater, der uns liebt", der gegen seine Kinder so barmherzig ist, daß er nie mehr auflegt, als sie tragen können, und nie länger betrübt, als es ihnen nötig ist. O süßer Trost, einen barmherzigen Heiland zu haben, der mit uns lacht und mit uns weint, „der immer Freund und nimmer Feind"! Das offenbart sich auch

4. in seinen erquickenden Worten.

a. V. 13 c. Darin lag kein Tadel, als ob das Weinen Sünde wäre. Die Liebe darf wohl weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt. Tränen lindern den Schmerz. Christus selber hat an Lazarus' Grab geweint. Nicht schelten, sondern trösten will der HErr. Der Sinn ist:

Ach, weine doch nicht länger, nicht trost- und hoffnungslos! Schaue auf mich! Ich bin dein Heiland, dein Helfer in aller Not; ich will dein Weinen in Freude verkehren. Die Worte waren Balsam für das wunde Herz; sie haben ihre Blicke staunend auf den HErrn gelenkt und Glauben und Vertrauen gewirkt.

b. So handelt der HErr noch immer. Wenn wir unsere Lieben in Sarg und Grab betten, stellt JEsus sich gleichsam neben uns und ruft uns die erquickenden Worte zu: Weinet nicht! Richtet eure Augen auf gen Himmel, hinüber über Tod und Grab! „Der Tod ist verschlungen" usw. „Selig sind die Toten" usw. „Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides über euch." Diese tröstliche Stimme Christi vernehmen wir noch heute im Worte Gottes. Und Gottes Wort ist Gottes Kraft; das wirkt Wunder, trocknet Tränen, macht Herzen getrost, gibt frischen Mut, auf die Hilfe des HErrn zu hoffen. Das stärkt den Glauben: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." (Lied 376, 1.) Diesen reichen Trost besiegelt der HErr noch endlich

5. in seinen herrlichen Taten.

a. Die Hilfe kam, V. 14. 15. Damit hat der HErr des Lebens und des Todes aller Tröstung die Krone aufgesetzt. Was der Tod geraubt hatte, gab er der Mutter zurück. Wer kann die Freude des Wiedersehens beschreiben nach solchem bitteren Trennungsschmerz? Das ganze Leichengefolge war von dieser Tat mächtig ergriffen.

b. Diese herrlichen Taten des HErrn sind noch heute unser Trost an den Särgen und Gräbern unserer Lieben. In dieser Geschichte liegt ein kleines Vorspiel des Jüngsten Tages. (Joh. 5, 28. 29.) Warum also klagen: Ach, daß der HErr auch unsern Särgen begegnete und unsere Toten lebendig machte!? Mußte nicht auch der Jüngling wieder sterben und Mutter und Sohn doch einmal getrennt werden? Aber das ist unser süßester Trost, daß unsere im HErrn entschlafenen Lieben einst zum ewigen Leben auferstehen, und wir sie dann aus JEsu Hand für ewige Zeiten empfangen. Hier weiß niemand, wie lange er noch bei den Seinen ist; aber wenn der HErr uns unsere Toten wiederschenkt, dann können wir sie nie wieder verlieren. Ach, wer kann's hienieden fassen, was das wird für Wonne sein! (Lied 417, 8.)

O. R. H.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 14, 1—11.

Der Glaube an Christum ist eine lebendige Kraft, die den ganzen Menschen erfüllt, die sich nie von ihm trennen läßt und unter allen Lebensverhältnissen offenbar wird. Sofern der Mensch ein Christ ist, beweist und zeigt er seinen Glauben auch gerade bei der Ausübung seiner irdischen Werke. In seiner Stellung als Staatsbürger, als Geschäftsmann, als Arbeiter usw. legt er das Christentum nicht ab, sondern er ist so von demselben durchdrungen, daß es bei ihm stets

zutage tritt. Mag immerhin zuweilen aus Schwachheit des verderbten Fleisches die Kraft, welche in ihm wohnt, zurücktreten, er rafft sich doch wieder auf und läßt sein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen und seinen Vater im Himmel preisen. — Wir bedürfen jedoch auch der Mahnung, daß wir bei der Übung rein kirchlicher Werke, bei gottesdienstlichen Zeremonien und Handlungen unsern Glauben beweisen sollen. Darum:

Wie beweisen wir bei der Heiligung des Feiertages unsern Glauben an Christum?

Wir tun es, indem wir

1. als freie Kinder Gottes das Wort des HErrn treiben.

a. V. 1—6. An einem Sabbat ereignete sich das, was in unserm Text erzählt wird. Das Sabbatsgebot des Alten Testamentes: 2 Mos. 20, 8—11. — 1 Mos. 2, 2. 3. Der siebente Tag. — 2 Mos. 16, 23; 35, 3; Jer. 17, 21. Ruhe! — Aber Pharisäer und Schriftgelehrte hatten dem göttlichen Gebot menschliche Satzungen und Erweiterungen hinzugefügt: Matth. 12, 1—14. Nach unserm Texte glauben sie nicht einmal, daß Werke der Liebe gestattet seien. JEsus widerlegt ihren Irrtum, straft ihre Menschensatzungen. Er predigt die Wahrheit, indem er ihnen erst dartut, daß ihre Sabbatslehre falsch sei, und dann ihnen eine Belehrung über die rechte Demut erteilt. Er treibt Gottes Wort.

b. Im Neuen Testament kein Sabbatsgebot! (Mark. 2, 27; Röm. 14, 5. 6; Kol. 2, 16. 17; Gal. 4, 10. 11.) Der Sabbat ist nicht auf den Sonntag verlegt worden. Kein besonderer Tag geboten, nicht einmal einer aus je sieben. Christliche Freiheit! (Gal. 5, 1.) Uns gilt, daß wir die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen. (1 Thess. 2, 13; Pred. 4, 17; Ps. 26, 6—8.) Aber auch diese Mahnung nicht gesetzlich. Wir gehorchen ihr nicht als Knechte und Sklaven, sondern als freie Kinder Gottes. Nur keine Menschensatzungen und Kirchengebote dem göttlichen Wort hinzufügen! Nicht die gelegentliche Versäumnis des öffentlichen Gottesdienstes an sich, sondern die Verachtung des Wortes ist Sünde. Nicht der bloße äußerliche Besuch der Kirche an sich, sondern die Liebe zum göttlichen Wort und ihre Betätigung ist ein gutes Werk. — Zwar in unserm Fleisch viel Überdruß, Trägheit usw., aber dem Geiste nach sind wir freudig und willig, das Wort zu hören. Die Lebenskraft des Glaubens, der Heilige Geist, dessen Tempel wir geworden sind, treibt und drängt uns dazu. Anders kann es gar nicht sein. Christen gehen als neue Kreaturen nicht deswegen zur Kirche, weil sie müssen, sondern weil sie wollen. Wir folgen dem HErrn JEsu in unserm Texte: wie er gern das Wort Gottes lehrt und treibt, so beschäftigen auch wir uns gern damit und beweisen so unsern Glauben an Christum bei unserer Sonntagsfeier. Können wir einmal

den Gottesdienst nicht besuchen, so ist das kein Unrecht, sondern eine Entbehrung; können wir es aber tun, so bezähmen wir unsern alten Adam und gehen dem Geiste nach mit Lust und Freude zum Hause des HErrn.

Diese Gesinnung bringt es mit sich, daß wir nicht in pharisäischem Hochmut, sondern als die Kinder Gottes den Feiertag recht heiligen und unsern Glauben an Christum dabei beweisen,

2. indem wir in aufrichtiger Demut uns selbst erniedrigen.

a. V. 7—11. Die Pharisäer und Schriftgelehrten — hochmütige Gesellen. Aus Hochmut haßten sie den HErrn JEsum und lauerten auf ihn, nachdem sie ihm den Wassersüchtigen in den Weg gestellt hatten; aus Hochmut versuchten sie bei Tisch obenan zu sitzen. Darum gibt ihnen der HErr eine Lektion, die nicht bloß eine Regel der Klugheit und des Anstandes, sondern ein Gleichnis ist und die Verhältnisse im Reiche Gottes wie in einem Bilde darstellen soll. Im Reiche Gottes ist die Demut die höchste Tugend: Demut Gott gegenüber in Sündenerkenntnis; in allen Dingen, in Lehre und Leben Gott allein die Ehre! Demut den Menschen gegenüber, die sich durch Ehrung des Nächsten, christliche Höflichkeit erweist und dem HErrn JEsu in der Übung der Liebe nachfolgt. Der Hochmut dagegen bringt vor Gott und Menschen Unheil und schließt den, der ihn nicht bekämpft, endlich vom Himmelreich aus.

b. Wie bei den Pharisäern, so gehen heute noch Werkgerechtigkeit, schwärmerische Hochhaltung von Menschensatzungen und auch gerade das Dringen auf eine falsche gesetzliche Lehre vom Sonntag Hand in Hand mit geistlichem Hochmut und Verachtung des Nächsten, ja mit offenbarer frecher Verwerfung des klaren Gotteswortes. Selbsterwählte Heiligkeit und Hoffart sind Geschwister, die sich fast immer beisammenfinden. Mit welcher Geringschätzung und Verachtung sehen z. B. die puritanischen Sonntagsheiligen herab auf diejenigen Christen, die, wie der HErr JEsus in unserm Texte, am Sonntag nach dem Gottesdienste einem fröhlichen Gastmahl beiwohnen, Besuche und Spaziergänge machen oder unaufschiebbare Werke verrichten! Wie stolz erheben sie sich in selbstgefälligem Grimm wider Gottes Wort, wenn man ihnen Bibelsprüche vorhält, durch die ihre falsche Sonntagslehre verurteilt wird! Ihr ganzes Benehmen spricht gleichsam: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute oder auch wie diese Lutheraner!“ — Hüte du dich aber auch, mein lieber Christ, daß deine Sonntagsfeier, dein Besuch des Gottesdienstes, dein Gebrauch der heiligen Sakramente nicht zu einem toten Zeremoniendienst, nicht zu einer selbstgerechten, hochmütigen Beobachtung gewisser kirchlicher Sitten und Gebräuche werde; denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden. — Wir sollen und wollen in aufrichtiger, ungeheuchelter Demut vor Gott und Menschen das Wort Gottes hochhalten, uns selbst vor dem Allerhöchsten in bußfertiger Sündenerkennt-

nis, im Bewußtsein unserer Schwachheit und Unvollkommenheit, im heiligen Gehorsam gegen den Willen Gottes erniedrigen und so sein Wort gerne hören. Wir wollen und sollen in liebevoller Dienstfertigkeit unsern Nächsten ehren, uns nicht über ihn erheben, sondern ihn achten und vor ihm zurücktreten, wo immer es dem Frieden und der Liebe dient. So halten wir recht den neutestamentlichen Feiertag, so beweisen wir bei der Heiligung desselben unsern Glauben, daß JEsus unser ein und alles ist, daß sein Geist und Sinn uns erfüllt. „Gott allein die Ehre!" das ist der Kernpunkt der christlichen Sonntagsfeier.

L. D.

Entwurf über Matth. 13, 45. 46.

Ein Gleichnis des HErrn liegt in unserm Text vor. Es ist ein sehr kurzes, aber sehr inhaltsreiches Gleichnis, ein Gleichnis voll von Lehre und Mahnung für uns alle.

Das Gleichnis des HErrn von dem Kaufmann, der eine köstliche Perle fand.

1. Die Menschen suchen auf Erden viele gute Perlen, aber es gibt nur eine wahrhaft köstliche Perle, Christum und sein Heil.

a. Der Kaufmann suchte gute Perlen. Der Kaufmann ist ein Bild der Menschen. Sie suchen auch Perlen, solche, die sie für gut halten. Alle Menschen suchen hier auf Erden allerlei Güter, durch welche sie Befriedigung ihrer Wünsche, ihrer Begierden zu erlangen trachten. Sie suchen alle nach dem Glück, wie sie es nennen. Gar verschieden sind die Perlen, die sie für gute halten, die sie suchen. Die einen trachten hauptsächlich nach Geld und Gut. Dann meinen sie das wahre Glück des Lebens erreicht zu haben, wenn sie reich geworden sind auf dieser Welt und, wie sie meinen, nun ein sorgenfreies, genußreiches Leben führen können. Andere trachten nach den Vergnügungen dieser Welt. Das scheint ihnen das Köstlichste zu sein, daß sie ihre Tage hinbringen in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht. Andere trachten nach Ruhm und Ehre unter den Menschen. Ihr Ziel ist es, immer höher zu steigen, immer höhere Ehrenstellen einzunehmen. Andere trachten nach der Weisheit dieser Erde. Darin suchen sie ihr Glück, den Frieden ihrer Seele, daß sie immer tiefer in die Geheimnisse der Wissenschaft eindringen; bei andern ist es die Kunst; noch andere suchen ihr Glück in treuer Pflichterfüllung, in einem streng moralischen, sittlichen Leben, in Ehrbarkeit und äußerlicher Gerechtigkeit. Wer will diese Perlen alle nennen, die die Menschen suchen?

b. Sind diese Perlen wahrhaft gut? Gewiß, es besteht zwischen den Dingen, denen die Menschen nachtrachten, ein großer Unterschied. Gar manche der Dinge, die der natürliche Mensch hier auf Erden als sein höchstes Glück sucht, sind an sich schändlich und gottlos, sie stürzen den Menschen schon hier ins Verderben, so z. B. die Befriedigung der niedrigen Leidenschaften in sündlichen Vergnügungen. Andere Dinge, die der Mensch sucht, haben einen Wert für dieses Leben. Kunst und Wissenschaft, Pflichterfüllung, äußerliche Ehrbarkeit und Gerechtigkeit

sind gute Perlen, die wertvoll sind für dieses Leben, in denen die Seele eine Zeitlang Befriedigung finden kann. Aber doch, wahren Frieden, wahres Glück findet die Seele darin nicht. Alle diese Güter können die tiefste Not unserer Seele nicht stillen, die Not der Sünden, die uns von Gott trennt, unserm Schöpfer. Alle diese Güter sind vergänglich. Sie können uns bald genommen werden. Wir werden gewißlich im Tode von ihnen getrennt. Im Tode helfen sie uns nichts. Wer in diesen Gütern sein höchstes Gut sucht, der wird betrogen.

c. Der Kaufmann suchte gute Perlen. Er fand eine köstliche Perle. Es gibt nur eine köstliche Perle, nur ein Gut, das das innerste Sehnen unsers Herzens stillt, das unsere Seele wahrhaft für immer befriedigen kann. Dieses Gut ist Christus und sein Heil. Das Heil, das Christus uns gebracht, uns erworben hat, Vergebung der Sünden, einen gnädigen Gott, ewiges Leben und die Seligkeit, das ist das höchste Gut. Dieses Gut hilft uns aus der größten, aus der eigentlichen Not unsers Lebens, aus der Not unserer Sünden. Es nimmt Gottes Fluch von uns, gibt uns Gottes Gnade und Huld. Durch dieses Gut werden die Güter dieses Lebens erst wahrhaft Güter, die wir dann recht gebrauchen. Durch dieses Gut haben wir Trost in allen Leiden dieser Zeit. Dies Gut ist nicht vergänglich. Es bleibt im Tode, es bleibt vor Gottes Gericht. Es ist ja das ewige Leben selbst, das Gott aus Gnaden um Christi willen uns gibt. Wahrhaft glücklich für Zeit und Ewigkeit ist der Mensch, der diese eine köstliche Perle gefunden hat.

2. Wer diese köstliche Perle gefunden hat, der läßt alles andere fahren, daß er diese Perle behalte.

a. Der Kaufmann hatte gute Perlen gesucht. An diese köstliche Perle hatte er nicht gedacht, sie nicht gekannt. Zufällig, wie man sagt, hatte er sie gefunden und ihren einzigartigen Wert erkannt. — Die Menschen suchen viele Perlen, die ihnen gut zu sein scheinen. Diese köstliche Perle, das Heil in Christo, suchen sie nicht. Der Mensch weiß von Natur nichts von Christo und seinem Heil. Ja, wenn er von dieser köstlichen Perle hört, so erkennt er sie nicht als eine köstliche, er verachtet sie, wirft sie von sich. Von Natur sucht der Mensch sein Heil in den Dingen dieser Welt. Es ist Gottes Gnade allein, wenn ein Mensch diese köstliche Perle findet, wenn er ihren einzigartigen Wert erkennt. — Gott hat das ganze Heil, das Christus uns erworben hat, in sein Wort gelegt, in das teure Evangelium, das uns Christum und sein Verdienst vor Augen hält. Da wird uns Christus gepredigt. Und der Heilige Geist ist es, der durchs Wort an unsern Herzen arbeitet. Durchs Wort öffnet er die Augen eines Menschen, daß er Christum als sein höchstes Gut erkennt, als den Schatz über alle Schätze, als seinen Heiland, in dem er Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott hat. Der Heilige Geist ist es, der arme Sünder zu Christo führt, daß sie in ihm Ruhe finden für ihre Seelen. Wer Christum und sein Heil gefunden hat, diese köstliche Perle, der hat ihn allein gefunden durch die Gnade Gottes, durch das Gnadenwirken des Heiligen Geistes im Wort.

b. Als der Kaufmann die köstliche Perle gefunden hatte, da verkaufte er alles, was er hatte, alle seine Güter, und kaufte dieselbe. Diese Perle galt ihm mehr als seine Güter. — Wir Christen haben durch Gottes Gnade diese kostbare Perle, Christum und sein Heil, gefunden. Dies Heil soll und muß nun auch unser höchster Schatz sein

und bleiben; gegen dieses Gut müssen wir alle irdischen Güter für nichts achten und hingeben. — Das heißt nicht, daß wir äußerlich alle unsere Güter verkaufen, diese Welt fliehen und uns in ein Kloster zurückziehen müßten. Wir sollen auch als Christen in der Welt bleiben und ihre Güter, die Gott uns gibt, gebrauchen. Aber unser Herz reißen wir los von den Dingen dieser Welt. Nicht in ihnen suchen und finden wir mehr Frieden und Ruhe, sondern in Christo, unserm Heiland. Wir gebrauchen die Güter dieser Welt als Gottes Haushalter nach Gottes Willen zu unserm Lebensunterhalt, zur Ehre Gottes, zu des Nächsten Dienst und Nutz. Wir gebrauchen sie dazu, daß wir die köstliche Perle nicht verlieren, sondern behalten. Und wenn die irdischen Güter uns daran hindern wollen, wenn es gilt, zu wählen zwischen den Gütern dieses Lebens und der einen köstlichen Perle, dann lassen wir alles fahren um dieser Perle willen. Wir verleugnen uns selbst und alles, was wir besitzen, daß wir Christum behalten. Wir trachten am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Wir sprechen mit dem Apostel: Christus ist mein Leben. Der eigentliche Gehalt und Inhalt, das, wofür ich lebe, was mein ganzes Leben ausmacht, ist Christus und sein Heil. Selbst das Teuerste und Liebste will ich aufgeben, daß ich Christum behalte, mein Auge, meine Hand dahingeben, wenn mein Heiland es von mir fordern würde. Wir sprechen mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." — Wohl uns, daß wir Christum gefunden haben! Nun wollen wir sprechen: Lied 249, 10. G. M.

Literatur.

Biblische Hausandachten. Ein Andachtsbuch für alle Tage des Jahres, mit einem Hausgebetbuch, der Christenheit dargeboten von Aug. Pieper. 1912. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Das Buch enthält als Beigabe ein Widmungsblatt, Familienregister sowie 42 Bilder. 451 Seiten 7¾×10, in Leinwand gebunden. Preis: $2.00.

Über Zweck und Anlage dieses neuen Andachtsbuchs informiert am besten das Vorwort, aus dem ich daher das Nötige mitteile, um dem Leser einen Einblick zu geben. Es heißt darin also: „1. Die täglichen Lektionen bestehen nicht aus menschlichen Schriftbetrachtungen, die, weil sie immer mehr oder weniger subjektiv sind, nicht für jeden Leser passen und auch den eifrigsten mit der Zeit ermüden, sondern aus Schriftabschnitten, die schlechthin für alle Leser passen. . . . 2. Auch die täglichen Gebete, die sich inhaltlich der Lektion so eng wie tunlich anschließen, bringen grundsätzlich möglichst wenig Menschenwerk; darum bestehen sie in erster Linie aus Psalmen oder Psalmstücken. . . . 3. Wo dieses nicht mehr ausreichte oder nicht paßte, ist das Kirchenlied, und zwar so viel wie möglich das klassische, verwertet worden. . . . 4. Alle Andachten sind von der gehörigen Kürze. Keine geht über eine Seite des Buches hinaus. 5. Die Hauptgesichtspunkte für die Zusammenstellung waren folgende: Es sollten die Haupttexte des Alten und Neuen Testaments zur Verwertung kommen, und zwar so, daß, wo

möglich, der ganze Lehrinhalt der Heiligen Schrift zur Darstellung gelangte. ... Als erster und oberster Grundsatz aber galt, daß die Lektionen nach dem Kirchenjahr gewählt würden und sich den Hauptgedanken der gebräuchlichen sonn- und festtäglichen Perikopen inhaltlich möglichst eng anschlössen." Ich wünsche dem Buch von Herzen Gottes reichen Segen, der auch nicht fehlen wird, wo immer man das Buch in fleißigen, täglichen Gebrauch nehmen wird.

THE WAY OF LIFE, or Why should you be a Christian and a Church-Member? By *G. Luecke.* Second, revised edition. 4×6½ inch. 96 pages. Concordia Publ. House, St. Louis, Mo. Price: Cloth edition, 30 cts.; paper sides edition, 20 cts.

Daß in verhältnismäßig so kurzer Zeit eine zweite Auflage dieses Büchleins nötig geworden ist, zeigt sowohl die Notwendigkeit eines solchen Buches als auch die Brauchbarkeit gerade dieses Buches. Es empfiehlt sich, es besonders älteren Katechumenen in die Hände zu geben, die die Lehre unserer Kirche näher kennen lernen wollen. Ich wünsche dem Büchlein auch ferner eine weite Verbreitung.

G. M.

Ordinationsschein. In lithographischem Druck auf extra feinem Bond-Papier. Format: 14×19¼. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 50 Cts.

Dieser Schein hilft einem längst gefühlten Bedürfnis ab. Er ist vom Präses auszufüllen und von ihm und dem Sekretär der Synode zu unterzeichnen. Dem Gebrauch in unserer Synode würde es mehr entsprechen, wenn es statt „unter Assistenz der Herren Kirchenvorsteher" hieße: „unter Assistenz der Herren Pastoren".

Aus dem Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau, Sachsen, sind uns zugesandt:

Lutherhefte. Serie II. Vorboten zum Reformationsjubiläum 1917. Die uns zugesandten Hefte haben folgenden Inhalt: Heft 31. 32: Luthers Vorreden zum Alten und Neuen Testament. Heft 39: Lutherworte über Schule und Religionsunterricht. Heft 40: Von der heiligen Taufe. Heft 41: Vom heiligen Abendmahl. Heft 42: Vom heilsamen Gebrauch des heiligen Abendmahls. Heft 45: Luther über den Krieg. Preis jedes Heftes: 5 Cts.; 12 Hefte 40 Cts.

Erstlinge. Aus dem Missionsleben. Von einem Missionar. 16 Seiten. Preis: 5 Cts.

Eine sehr anmutige kleine Erzählung aus der Mission. Sie wird Christenherzen für die Mission erwärmen.

Die missourische Heidenmission in Ostindien. Serie II. 9 Postkarten nach Originalaufnahmen. Preis: 20 Cts.

Deutsche Mystiker. Band II: Mechtild von Magdeburg. Ausgewählt und herausgegeben von Dr. W. Öhl in Wien. Kleinoktav, in Leinen gebunden. VIII und 224 Seiten. Verlag der Jos. Köselschen Buchhandlung, Kempten und München. Preis: M. 1.

G. M.